

JOHN MARSHALL

Mathematikerin und erwachsenes Babymädchen

Australisches Baby

Ein Leben voller Windeln, Fläschchen und Kämpfe...

Australisches Baby

Ein Leben voller Windeln, Fläschchen
und Kämpfe

© 2018

John Marshall



Australian Baby – ein Leben voller Windeln, Fläschchen und Kämpfe

Autor: John Marshall

Herausgeber: Michael Bent

Herausgeber: AB Discovery

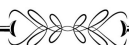
© 2018

www.abdiscovery.com.au



Inhalt

| | |
|---|-----|
| Vorwort..... | 7 |
| Kapitel Eins: Baby Mädchen..... | 9 |
| Kapitel Zwei: Noch in Windeln..... | 14 |
| Kapitel Drei: Das große Schulabenteuer..... | 21 |
| Kapitel Vier: Baby Janet | 25 |
| Kapitel Fünf: Tante Helen und das unglaubliche Versprechen | 34 |
| Kapitel Sechs: Sauberkeitserziehung – gewissermaßen | 41 |
| Kapitel Sieben: Endlich stubenrein, aber noch nicht ganz | 49 |
| Kapitel Acht: Die Geburtstagspuppe und der wunderbare „Fehler“ | 56 |
| Kapitel Neun: Die unglaubliche Übernachtungsparty und das erstaunliche nasse Bett..... | 60 |
| Kapitel Zehn: Zwei rosa Anstecknadeln und ein rosa Teddybär | 81 |
| Kapitel Elf: Baby Johnny und die epische Strafe..... | 88 |
| Kapitel Zwölf: Rosa | 97 |
| Kapitel Dreizehn: Die Übernachtungsparty (Wiederholung)..... | 112 |
| Kapitel Vierzehn: Baby Sally-Anne..... | 127 |
| Kapitel Fünfzehn: Janets Windeln und die erstaunliche „Lösung“ | 131 |
| Kapitel 16: Die Lösung für die Flanell-Übernachtungsparty...137 | |
| Kapitel Siebzehn: Höschen, Schnuller, Windeln... und nasse Hosen..... | 141 |

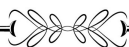


| | |
|---|-----|
| Kapitel Achtzehn: Enthüllungen, Geständnisse und ein wenig Verständnis | 153 |
| Kapitel Neunzehn: Schule, Pubertät und Kämpfe | 162 |
| Kapitel Zwanzig: BHs, Höschen und Babywindeln | 167 |
| Kapitel 21: Das Baby kommt..... | 177 |
| Kapitel zweiundzwanzig: Epilog | 184 |



*Gewidmet meinen Eltern, die mir
geholpen haben, zu dem zu werden, der
ich bin, meiner Schwester, die mich zu
ihrer Freundin werden ließ, und meiner
Tante, deren Rat alles möglich machte.*

*Für Margaret, Stan, Janet und Helen
und all die Freunde, die uns auf unserem
Weg begleitet haben.*



Vorwort



Für jeden Erwachsenen, der sich wie ein Baby verhält, gibt es auch eine Geschichte darüber, wie er sich als Teenager, als älteres Kind und als Kleinkind wie ein Baby gefühlt hat. Dieses Verhalten entsteht nicht einfach aus dem Nichts, sondern wurzelt tief in unserer Vergangenheit. Für manche ist diese Vergangenheit geheimnisumwoben und vom Lauf der Zeit verschleiert. Für andere ist die ständige Rückkehr zu den Erlebnissen der Kindheit intensiv und stark und ein zentraler Aspekt ihres Alltags. Sie prägt sich in starken und manchmal beunruhigenden Erinnerungen ein. Diese Erinnerungen erzählen uns, wer wir sind und wie wir zu dem geworden sind, was wir sind.

John Marshall wurde als Junge geboren, doch schon in seinen ersten Erinnerungen spürte er einen Widerspruch zwischen seinen Gefühlen und dem, was von ihm erwartet wurde. Er fühlte sich zu Mädchenspielzeug und -kleidung sowie zu weiblichen Emotionen hingezogen, ohne dabei seine Männlichkeit zu verleugnen.

Anders als bei manchen anderen war die Sehnsucht nach Verhaltensweisen und Gegenständen aus der frühen Kindheit für ihn stark, unbestreitbar und unwiderstehlich. Wie so viele, die sich im Herzen wie erwachsene Babys fühlen, war er ein sehr später Bettnässer, der letztendlich nie darüber hinauskam. Für ihn war die Faszination für



Windeln nicht bloß ein flüchtiges Interesse, sondern ein wesentlicher Bestandteil seines Selbstbildes und seiner emotionalen Bedürfnisse.

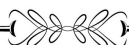
Unsere Geschichten sind alle einzigartig. Jede ist anders – manche schön, manche weniger schön, aber jedes erwachsene Baby hat eine Geschichte zu erzählen: die Geschichte, ein Baby im Körper eines Kindes zu sein; die Geschichte, zum Teenager heranzuwachsen und doch tief im Inneren immer noch ein Baby zu sein; die Geschichte, das Erwachsenenalter zu erreichen und festzustellen, dass das Baby immer noch da ist, immer noch lebt und immer noch die Fürsorge und Zuwendung braucht, die jedes andere Baby auch braucht.

Johns Geschichte ist eine Geschichte von Mut und Entschlossenheit und von einer Familie, die für ihre Zeit untypisch war und Mühe hatte, ihn zu verstehen und sich an ihn anzupassen.

Ihre Geschichte wird anders sein, aber vielleicht erkennen Sie auch einiges von dem, was sich in Ihrer eigenen Vergangenheit ereignet hat.

Diese Geschichte ist all den Männern und Frauen, Mädchen und Jungen gewidmet, die sich in einer Welt, die sie weder erkennt noch versteht, noch teilweise wie Säuglinge fühlen, sowie den Familien und Partnern, die sich diesem Dilemma auf der anderen Seite stellen müssen.

Rosalie Bent



Kapitel Eins: Baby Mädchen

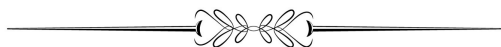


Meine Eltern waren nicht besonders fantasievoll, und so nannten sie mich bei meiner Geburt John. Ein ganz netter Name, aber im Grunde genommen langweilig, und es überrascht daher nicht, dass es in meinem Jahrgang, als ich endlich eingeschult wurde, nicht weniger als sechs „Johns“ gab.

Australien hatte Anfang der 1960er-Jahre die soziale Revolution dieses Jahrzehnts noch nicht erlebt und war noch ein beschaulicher Außenposten des Britischen Empires. Königin und Vaterland und so weiter. Bis 2018 war das alles längst Geschichte, aber 1961 hieß ich John Malcolm Marshall. Kurze Haare an den Seiten und im Nacken, Schwarz-Weiß-Fernsehen für einige, aber nicht für die meisten, wenige Autos und natürlich Stoffwindeln und Plastikhöschen für Babys und Bettnässer.

Ich war beides.

Meine ersten Lebensjahre waren wie die aller anderen – ich erinnere mich kaum daran. Fotos und Dias gaben mir natürlich Hinweise, aber meine früheste wirkliche Erinnerung stammt aus dem Kindergarten, wo ich mit knapp drei Jahren im Sandkasten spielte. Ich erinnere mich noch genau an die bauschige Plastikhose über der dicken Frotteewindel.



Mit drei Jahren war ich noch nicht trocken, und obwohl ich es damals nicht bemerkte, fiel mir mit vier Jahren auf, dass ich als Einzige im Kindergarten noch eine Windel trug.

Es kümmerte mich überhaupt nicht. Ich wusste zwar davon, maß dem aber keine besondere Bedeutung bei.

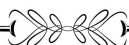
Ich will nicht prahlen, aber es war schon sehr früh klar, dass ich weit überdurchschnittlich intelligent war. Ich fing früh an zu sprechen, konnte mit zehn Monaten laufen und meine intellektuelle Entwicklung lag weit über dem Durchschnitt. Umso ironischer ist es, dass meine Sauberkeitserziehung das genaue Gegenteil war – katastrophal. Auch meine emotionale Reife war eher mangelhaft.

Eltern prahlen gern mit den Erfolgen ihrer Kinder, und meine waren da keine Ausnahme. Sie rühmten sich damit, dass ich schon sehr früh zählen und in ganzen Sätzen sprechen konnte. Dass ich mit viereinhalb Jahren noch nicht aufs Töpfchen ging, war mir allerdings total peinlich. Unauffällige Wegwerfwindeln für ältere Kinder gab es damals noch nicht. Es gab dicke Frotteewindeln und dicke Plastikhöschen – oder gar nichts. Und als ob das nicht schon schlimm genug wäre, herrschte damals die ziemlich absurde Vorstellung, dass Jungen unter zwölf Jahren Shorts tragen mussten. Lange Hosen durfte man erst tragen, wenn man „groß“ war.

Wie, glauben Sie, sah eine dicke Windel unter Shorts aus?

Niemand musste raten. Sie waren sehr offensichtlich, und da sie auf dem Boden spielten, waren sie gut zu sehen.

Ich wurde zu Ärzten gebracht. Sie fanden keine körperliche Ursache. Mir wurde erzählt, ich sei zu einer „netten Dame“ gegangen, die, wie ich heute weiß, eine Kinderpsychologin war. Sie meinte, ich sei einfach für mein Alter sehr unreif und meine Entwicklung würde sich bald aufholen. Sie hatte teilweise Recht, aber auch völlig Unrecht.



Ich war eine richtige Heulsuse. Darauf bin ich nicht stolz, aber ich habe wirklich viel geweint. Die meisten Eltern können es kaum erwarten, bis ihr Neugeborenes endlich durchschläft, und meine Kinder waren da keine Ausnahme. Trotzdem habe ich fast jede Nacht geweint, bis ich in die Schule kam. Es waren keine Albträume, sondern eher so eine Art kindliche Einstellung: „Ich bin wach, also weine ich.“ Ich brauchte einfach Trost.

Ich ließ mich nur sehr langsam entwöhnen und verlangte bis zu meinem vierten Lebensjahr ständig nach der Flasche. Danach beschränkte ich die Gabe auf kurz vor dem Schlafengehen und manchmal direkt nach dem Aufwachen. Mein ständiges Verlangen nach der Flasche war für meine Eltern sehr anstrengend.

Meine sozialen Fähigkeiten waren gut, und ich konnte sehr problemlos mit anderen Kindern in meinem Alter spielen, aber als ich vier Jahre alt war, passierte etwas, an das ich mich bis heute in allen Einzelheiten erinnere.

Der Kindergarten war eine tolle Zeit für mich. Ich habe gespielt, gemalt, gesungen und vor allem Sandburgen gebaut. Niemand hat mich gehänselt, weil ich noch Windeln trug, obwohl die Erzieherinnen und Erzieher gar nicht begeistert waren, wenn ich sie vollgespritzt hatte. Eine dicke Frotteewindel hielt drei Stunden Nässe aus, aber eine volle musste sofort gewechselt werden, und das war mir damals noch nicht ganz abgewöhnt.

An diesem Tag brachte eine andere Mutter ihr Neugeborenes mit, um uns allen zu zeigen, wie man Babys badet und füttert. Es war wie eine Art „Zeig und Erzähl“, nur eben mit einem Säugling.

Sie setzte sich, öffnete ihren BH und begann, das Baby zu stillen. So etwas wäre heute natürlich undenkbar! Im ultrakonservativen Australien, in dem ich damals lebte und wo Sex absolut tabu war, stillte man ganz selbstverständlich, während unsere fortschrittliche Welt des



21. Jahrhunderts sich wohl einbilden würde, so etwas würde ihre kleinen Lieblinge traumatisieren. Ich aber sah zu und war völlig fasziniert.

Meine Mutter hatte mich schon ein paar Jahre zuvor abgestillt, aber ich bekam morgens und abends noch die Flasche und manchmal auch nachts, wenn ich viel weinte. Plötzlich war ich unheimlich neidisch auf das Baby, das gestillt wurde.

Ich wollte unbedingt wieder gestillt werden!

Nachdem die Mutter sie gefüttert hatte, legte sie sie auf eine Matte und zog sie für das Bad aus. Ich sah die Windel und die Plastikhöschchen und erinnere mich, wie stolz ich war: „*Ich trage auch eine Windel!*“ Der Anblick erfüllte mich mit Wärme und einem Gefühl von ganz besonderer Bedeutung. Die Emotionen überfluteten mich mit voller Wucht und machten diese Erinnerung zu einem bleibenden Schatz, an den ich mich jederzeit, selbst Jahrzehnte später, erinnern kann.

Das Baden des kleinen Mädchens faszinierte mich. Ich war damals Einzelkind, und während die anderen Jungen das Interesse verloren, rückten die Mädchen und ich näher, um zu sehen, was vor sich ging. Als sie ihr die Windel wechselte und das Baby anzog, hatte ich eine plötzliche Erkenntnis, die mein Leben fortan maßgeblich prägen sollte.

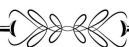
„Ich möchte ein kleines Mädchen sein!“, dachte ich mir.

In jener Nacht sagte ich zu meiner Mutter: „Mama, ich möchte ein kleines Mädchen sein. Darf ich?“

Ihre Reaktion war prompt und direkt. „Nein, das kannst du nicht“, antwortete sie, ohne sich Gedanken darüber zu machen, was ich meinte.

Aber von diesem Zeitpunkt an wusste ich, dass ich ein kleines Mädchen sein wollte.

Mein Leben hat sich für immer verändert.





Kapitel Zwei: Noch in Windeln



Meine mangelnde Sauberkeitserziehung wurde zu einem ernsthaften Problem, denn ich näherte mich dem fünften Lebensjahr und damit dem Beginn des großen Abenteuers namens „Schule“.

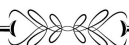
„John, es kann doch nicht immer so weitergehen mit vollen Windeln!“, rief Mama fast täglich aus, wenn es wieder einmal nötig war, die verschmutzte Windel zu wechseln.

Dank meines guten Gedächtnisses erinnere ich mich noch gut an meine damalige Verwirrung. Nasse oder volle Windeln störten mich überhaupt nicht.

„Ich versuche es, Mama“, sagte ich und gab ihr nur ein vorgetäushtes Versprechen, denn eigentlich wollte ich überhaupt nicht aufs Klo. Das Töpfchen sah blöd aus und die Toilette gruselig, aber vor allem verstand ich einfach nicht, warum es falsch sein sollte, eine Windel zum Einnässen und Koten zu benutzen. Mama und Papa suchten verzweifelt nach einer Lösung.

Dann kam der Holzlöffel ins Spiel.

Autsch.



In den 1960er-Jahren bestand Disziplin typischerweise aus einer Tracht Prügel mit einem Holzlöffel, frisch aus der Küche. Meine ganz normalen Eltern waren da keine Ausnahme. Bis zu meinem viereinhalbten Lebensjahr hatte ich so gut wie nie eine Tracht Prügel bekommen. Ich war wohlerzogen, lernte bereits lesen und genoss meine Zeit allein. Doch eines Tages änderte sich alles. Mein Vater verkündete in einem seiner seltenen Momente der Entschlossenheit, dass von nun an jede volle Windel eine Tracht Prügel bedeuten würde.

„Nein, Mama!“, schrie ich, als ich das erste Mal den Hintern versohlt bekam.

Nachdem die schmutzige Windel entfernt und ich sauber gewischt worden war, wurde ich über ihren Schoß gelegt und der Holzlöffel großzügig auf meinen bis dahin unberührten Po aufgetragen.

Ich habe geweint und geweint, was mir wie Stunden vorkam, aber wahrscheinlich nur zehn Minuten dauerte.

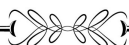
„Keine vollen Windeln mehr, verstanden?“, sagte sie streng in mein Gesicht und hielt mein Kinn fest. „Du kriegst jedes Mal eine Ohrfeige, wenn du das tust!“

Ich nickte, aber innerlich war ich am Boden zerstört und verwirrt.

„Warum?“, fragte ich mich. „Was mache ich falsch?“

Viele Eltern behaupten, ihre Kinder würden nur aus Faulheit ins Bett oder in die Hose machen und es sei Absicht. Fast immer irren sie sich, aber in meinem Fall muss ich zugeben, dass es wohl zumindest teilweise stimmte. Es war nicht absichtlich im Sinne von Trotz, sondern eher bewusst, weil ich es nicht als Problem ansah.

Aber ich konnte trotzdem manchmal trotzig sein.



Es waren nur noch zwei Monate bis zu meinem Schulbeginn, und ich trug immer noch Windeln. Meine Eltern hatten mit der örtlichen Grundschule eine Vereinbarung bezüglich meiner „besonderen Bedürfnisse“ getroffen, und glücklicherweise gab es dort noch ein anderes Kind, das ebenfalls Windeln trug.

Schmutzige Windeln gingen jedoch gar nicht. Das musste aufhören.

Ich war *nicht* bereit, dabei zu helfen.

Es war ein warmer Tag, und ich spielte draußen, nur mit Windel und T-Shirt bekleidet, und hatte viel Spaß. Plötzlich musste ich auf die Toilette, und da ich mich schon daran gewöhnt hatte, blieb ich kurz stehen, drückte in die Windel und spielte dann weiter. Das Problem war nur, dass mich jemand dabei beobachtet hatte, wie ich meine Windel absichtlich beschmutzte.

Mama kam wütend mit dem Holzlöffel in der Hand in den Hof gerannt!

„John!“, rief sie laut, sodass es unsere Nachbarn hören konnten. „Ich habe gesehen, was du getan hast, komm sofort her!“

Ich ging kleinlaut zu ihr, die auf dem Rasen stand, und sie zog mir die Windel herunter. Da ich mich seit dem Einnässen nicht mehr hingesetzt hatte, war mein Po nicht besonders schmutzig. Sie packte mich an den Schultern und schlug mir heftiger auf den Hintern, als ich es je erlebt hatte. Ich fing schon nach wenigen Sekunden an zu weinen, aber die Schläge hörten nicht auf.

„Du... wirst... das... nie... wieder... tun...“, schrie sie und unterstrich jedes Wort mit einem weiteren Schlag auf meinen sich rasch rötenden Hintern.



Ich schluchzte etwas Unverständliches und wurde in mein Schlafzimmer gezerzt, um eine frische Windel zu bekommen.

„Wenn du dich wie ein Baby benimmst“, schrie sie, „dann werde ich dich auch wie eins behandeln.“

Schnell wickelte sie mir eine frische Windel um, zog mir eine Plastikhose und ein Schlafanzugoberteil hoch und legte mich zurück ins Bett. Ich schlief nachts immer noch mit Schnuller, weil ich mich weigerte, auch den aufzugeben. Mama nahm ihn unter meinem Kissen hervor und stopfte ihn mir in den Mund. Ich schnappte mir meinen Teddybären, als die Jalousien heruntergelassen und die Tür zugemacht wurde, und mir wurde gesagt, ich solle schlafen gehen.

Ich steckte in großen Schwierigkeiten und ich wusste es.

Aber ich wollte trotzdem ein kleines Mädchen sein.

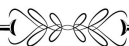
Ich bin schnell eingeschlafen und schon bald öffnete meine Mutter die Tür.

„Du kannst jetzt aufstehen, John“, sagte sie lächelnd. „Denk nur daran: Keine vollen Windeln mehr.“

Sie hätte so ein Glück!

Das Leben kann für ein kleines Kind sehr verwirrend und widersprüchlich sein, und so war es auch für mich, aber ich habe versucht, dieser neuen und unerklärlichen Forderung nachzukommen.

In wenigen Wochen sollte die Schule wieder beginnen, und ich hatte es geschafft, schon mehrmals die Toilette zu benutzen, und es gab seit etwa zwei Wochen keine vollen Windeln mehr. Damit hatte ich mich bei Mama und Papa wieder gutgestellt, obwohl ich die Toilette eigentlich hasste.



An einem bestimmten Tag änderte sich alles. Ich hatte meine Windel zweimal voll gemacht und bekam dafür eine ordentliche Tracht Prügel – von jedem Elternteil einmal. Zur Strafe musste ich noch vor Einbruch der Dunkelheit ins Bett und bekam statt eines richtigen Abendessens nur eine Flasche Säuglingsnahrung.

„Babys machen ihre Windeln schmutzig“, knurrte die Mutter. „Und Babys trinken aus Flaschen.“

Es sollte eigentlich eine Strafe sein, aber ich mochte die Fläschchen so gern, und als ich statt Abendessen ein zweites bekam, habe ich mich nicht beschwert. Ich habe sie einfach ausgetrunken und mich wieder wie ein Baby gefühlt – was gut war. Trotz der Schmerzen in meinem Po von den doppelten Schlägen war ich glücklich mit meinem Fläschchen und dem Schnuller.

Aber ich war nicht dumm. Bevor ich einschlief, merkte ich, dass ich ein bisschen anders war als andere Kinder. Ich wusste nicht genau warum, nur dass ich anders war. Ich beschloss, von nun an ein kleines Mädchen zu sein, aber gleichzeitig meine Eltern glücklich zu machen.

Am nächsten Tag bat ich darum, die Toilette benutzen zu dürfen, und ein paar Wochen lang gelang es mir, jeden Tag in die verhasste Porzellanschüssel zu kacken.

Ich erinnere mich, dass ich mir, während ich auf dem kleinen Kindersitz auf der Erwachsenentoilette saß, dachte: *„Das ist doch bescheuert! Warum muss ich das tun?“*

Aber ich tat es, und das tat ich auch. Bis zu jenem schicksalhaften Morgen, ein paar Wochen bevor ich eingeschult wurde.

Ich wachte in einer schmutzigen, verschmutzten Windel auf.



Meine Windel war wie immer durchnässt, aber mir wurde schnell klar, dass ich mich in der Nacht eingenässt hatte, da ich normalerweise sehr tief schlafe.

Ich blieb im Bett liegen, bis meine Mutter hereinkam, um mich zu wecken. Es dauerte nur wenige Sekunden, bis ihre geübte Mutternase herausfand, was passiert war.

„Oh, eine volle Windel, mein kleiner Johnny?“, gurrte sie lieblich. „Das macht nichts. Komm, wir machen dich sauber.“

Ohne ein weiteres Wort zog sie mir den Schlafanzug aus, öffnete die Windel hinten, um sie genauer zu begutachten, und fuhr fort: „Mein lieber Johnny, das ist aber eine große Sauerei für so einen kleinen Jungen! Zeit fürs Bad!“

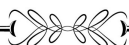
Mama ließ schnell ein Bad ein, wischte den schlimmsten Schmutz an meinem Po ab und setzte mich zum Spielen in das warme Wasser, während sie die verschmutzte gelb-braune Windel schnell ausspülte und in den Windeleimer in meinem Schlafzimmer legte.

Mein fünfter Geburtstag war noch zwei Monate entfernt, und ich war alt genug, um zu merken, dass etwas Seltsames passiert war. Vor ein paar Wochen war ich tagsüber nicht nur einmal, sondern zweimal wegen einer vollen Windel bestraft worden, aber heute Morgen herrschte nichts als mütterliche Fürsorge und Ruhe.

Endlich verstand ich es.

Ich hatte meine Windel im Bett verschmutzt, nicht im Kindergarten, beim Spielen oder draußen mit anderen Kindern oder Erwachsenen.

„Also“, überlegte ich still. „Ich kann im Schlaf in die Windel machen, aber tagsüber nicht.“



Meine intellektuelle Entwicklung war meinen Altersgenossen weit voraus, daher begriff ich schnell, dass ich das, was ich wollte, zurückbekommen konnte – nur eben ohne die Schläge. Eine volle Windel im Schlaf war ein „Unfall“ und in Ordnung, weil es ja niemand wissen musste. Eine volle Windel tagsüber hingegen war ein Problem, denn dann würden es andere herausfinden.

Diese Entdeckung war für mich etwas Fantastisches, denn...

Ich wollte ein kleines Mädchen sein.

Babys trugen Windeln. Ich auch.

Babys machen in die Windeln. Ich auch.

Babys machten ihre Windeln schmutzig, und nun konnte auch ich es wieder tun.

Meine ganze Einstellung hatte sich verändert. Es gab jetzt einen Weg, immer noch das Baby zu sein, das ich sein wollte.

Meine Mutter merkte wohl, dass etwas nicht stimmte, denn jetzt war ich jeden zweiten Morgen schmutzig. Zugegeben, meistens wachte ich sauber auf, machte aber dann wieder in die Windel, weil ich es konnte. Sie beschwerte sich nicht. Sie bemerkte es ein paar Mal, aber wie ich feststellte, war eine volle Windel in der Nacht keine große Sache – obwohl ich fast fünf Jahre alt war.

Als kleines Mädchen hatte ich jedoch eine gewisse Bedeutung für das Wort „Mädchen“. Mit fünf Jahren war ich mir der Unterschiede zwischen Jungen und Mädchen, abgesehen von der Kleidung, noch nicht wirklich bewusst. Dieses Bewusstsein entwickelte sich erst später.

